



GEDANKEN ZUM TANKEN
am Sonntag, 26. Juni 2022
von Pfarrer Hans Weber

Wir sagen Ihnen nicht, wo Gott hockt.
Aber wir suchen ihn mit Ihnen.

... steht vorne auf der Broschüre, die unsere Kirchgemeinde porträtiert. Sie wird zum Beispiel unseren Neuzuzügerinnen und Neuzügern verschickt oder liegt bei öffentlichen Anlässen auf. Nun könnte man sagen: „Gott muss man doch nicht suchen. Er ist einfach da. Punkt“. Oder man sagt: „Es gibt keinen Gott. Darum ist auch jegliche Suche nach ihm vergebene Mühe“. Weil Gott aber nicht „einfach da ist oder nicht“ (er ist kein On-Off-Gott), sondern weil er ein gutes Stück weit geheimnisvoll und verborgen ist, kann und soll man ihn suchen, bei ihm anklopfen und ihn zu sich bitten. Diese Anleitung finden wir genau so im Evangelium nach Matthäus, am Anfang von Kapitel sieben. („Sucht und ihr werdet finden, bittet und ihr werdet erhalten, klopft an und euch wird aufgetan“). Für eine Gotteserfahrung und für den Aufbau einer Beziehung mit ihm ist also eine proaktive Eigendynamik unsererseits durchaus ratsam.

Viele Menschen finden Gott oder das Göttliche in der Natur – zum Beispiel beim Waldspaziergang, auf einem Aussichtsberg oder im Abendrot eines Sonnenuntergangs. Ich bin da etwas unromantischer. Einerseits steht beim reformierten Credo „Sola Scriptura“ das reine Wort über allem und zweitens erlebe ich die Natur oft als ordentlich entzaubert: Den Wald sehe ich manchmal vor lauter Bäumen nicht, auf dem Tödi korrelieren die Entstehungszeiten des Rötidolomits (Trias, vor ca. 250 Mio. Jahren) und des Korallenkalks (Jurazeit, vor ca. 200 Mio. Jahren) denkbar schlecht mit dem biblischen Schöpfungsbericht, und beim Sundowner-Cüpli an der Sempacher Seeland-Bar weitet sich trotz leichtem Promilleschub weniger mein Herz als mein Kopf. Und zwar mit Überlegungen zur Quantenmechanik: Im Strahlenmeer des Abendrots – so hehr es auch in unserer Landeshymne aufleuchtet – treffen elektromagnetische Wellen in der Erdatmosphäre auf Gasmoleküle und werden gestreut, worauf es dann im Zusammenspiel von Absorption und Emission Farbeffekte gibt. Das wär's dann schon. Prost Gemeinde!

Und trotzdem: Bei allem (Natur-)wissen sind wir Menschen ja auch mehr oder weniger spirituell unterwegs. Wir können im Gegensatz zu den meisten Tieren über uns selbst hinausfragen. Unser sachlicher Horizont ist begrenzt, unser geistiger jedoch nicht. Unser äusseres Auge sieht bis an die nächste Mauer, unser inneres Auge aber schaut noch hinter die Sterne – jedenfalls seinen Möglichkeiten nach. Wir fragen und suchen manchmal nach mehr und nach Anderem als nach dem, was wir so greifen können mit den Händen und begreifen können mit dem Kopf. Goethe beschrieb es so: *«Der Mensch, so sehr ihn auch die Erscheinungen auf der Erde beschäftigen, hebt doch seinen Blick sehnd und suchend zum Himmel hinauf, weil er in sich spürt, dass er Bürger eines geistigen Reiches ist, an das er seinen Glauben nicht leichten Herzens aufzugeben vermag»*.

Völker und Kulturen entstehen und vergehen – und mit ihnen gehen oft auch ihre Götter und Göttinnen vergessen. Wir Christen haben heute immerhin noch denselben Gott wie bereits vor rund 3000 Jahren die alten Israeliten. Er war damals unter den antiken Göttern ein Novum: Er ist nicht „der ganz Andere“, sondern er wendet sich dem Menschen zu. Er lebt nicht irgendwo versteckt hinter den Wolken im Himmel wo (zumindest vorläufig) kein Mensch hinkommt, sondern er lässt sich suchen und finden.

Auf der Suche nach Gott müssen wir also den Blick weniger himmelwärts richten (wie es bei Goethe anklingt), sondern auch in unsere eigene Welt hinein. „Das Reich Gottes ist mitten unter Euch“ heisst es denn auch im Lukasevangelium, Kapitel 17, Vers 21. Unsere Bibelübersetzungen interpretieren hier etwas lasch. Im Originaltext steht, Gott sei **ἐντός ὑμῶν**. Das griechische „entos“ entspricht dem lateinischen „intus“. Demnach haben wir Gott also „intus“ – das heisst IN uns selber DRIN. Das ist ein faszinierender Gedanke: Sie, liebe Leserin und lieber Leser (und ich auch), wir sind ein Teil von Gott weil ein Stück von ihm IN UNS ist! Leo Tolstoi reflektierte diesen Gedanken übrigens sehr feinsinnig in seinem friedensphilosophischen Werk „Das Reich Gottes ist in euch“.

Rein naturwissenschaftlich gesehen stammen wir Menschen aus einer Bakterien-suppe eines Ur-Ozeans. Wir bestehen zu 95% aus Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff. (Mehr als die Hälfte des Menschen ist übrigens Wasser. Und das schimmert halt immer ein bisschen durch ☺). Darüber hinaus aber sind wir Wesen mit einer Seele und mit Sehnsüchten, die fähig sind z.B. auch zur Nächstenliebe, und dies über den reinen Selbsterhaltungstrieb hinaus. Zu sowas braucht es dann schon noch so einen metaphysischen Geist in uns oder über uns – fragen sie ruhig mal einen Biochemiker.

Für unsere Spurensuche gilt also: „Näher mein Gott zu Dir“ heisst auch „Näher zu mir“. Selbsterfahrung ist auch Gotteserfahrung. Darum sollen wir unser eigenes Inneres entdecken und erspüren. Im Strudel des Alltags gehe ich leider selten auf eine Reise zu mir selbst. Aber wenn ich einmal Zeit dafür habe und nicht schon beim ersten Blick in den Spiegel umkehre, entdecke ich, wie tief und wie weit und wie faszinierend diese eigene innere Welt ist. Und manchmal erschrickt man ja auch bei einer solchen Reise zu sich selber. Da trifft man auf einige Widersprüche, Abgründe, Tiefen und Untiefen. Aber keine Reiseangst: Vor Gott und bei Gott ist das alles angenommen und aufgehoben. Gott kennt uns wie seinen eigenen Hosensack (falls er Hosen anhat). Er kennt uns auswendig, aber er kennt uns vor allem auch inwendig (vgl. hierzu Psalm 139).

Das Angebot auf unserer Broschüre gilt: Gerne bleibe ich auf der Suche nach Gott mit Ihnen unterwegs. Aber fangen Sie doch ruhig schon mal bei sich selber an. Ich wünsche Ihnen spannende Entdeckungsreisen in Ihre Innenwelt. Vielleicht erzählen wir einander dann was wir gefunden haben, wenn wir uns wieder sehen – bei einem Waldspaziergang oder bei einem Sonnenuntergangs-Cüpli.



p.s. An einem Gottesdienst wäre es natürlich auch tiptop.
Einfach auf den Tödi ist es mir jetzt grad gar ein bisschen weit.

Herzliche Grüsse: Pfarrer Weber

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'Pfarrer Weber', with a stylized flourish at the end.